



Der Briefwechsel von Jakob Burckhardt und Paul Heyse

Burckhardt, Jacob

München, 1916

39. Burckhardt an Heyse. Basel 1. Januar 1862

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74986](#)

Basel, 1. Januar 1862.

Lieber Paul!

Herzlichen Glückwunsch zum neuen Jahr! ich höre von Ribbeds, daß es der werthen Frau besser geht und nehme vollen Anteil an Eurem Schicksal. Gebe es der Himmel, daß recht bald eine völlige Genesung erfolge! — Ich denke recht viel an Euch, liebe Leute.

Meiner werthen Person geht es insoweit gut. Wenn ich über das Jahr 62 so gut hinüberkomme wie über 61, so will ich gänzlich zufrieden sein. Ich habe doch im Sommer einen Ausflug in das Castanien- und Freskenland machen können und bin keine Stunde frank gewesen. Jetzt habe ich sehr viel zu thun und muß selbst diesen Neujahrsmorgen der Arbeit abstehlen, aber ich sehe doch ein Ende der Ueberladung vor, nämlich den 15. Februar, an welchem Tage ein sehr mühsamer Extracurs erlischt.

Ribbeck hat mir Deinen Rafael zu lesen gegeben. Das Thema ist ungemein schön, die Künstlerin, welche noch vor dem Beginn ihres letzten Schicksals ihren Leitstern kennen lernen will — aber ich habe sonst einige Bedenken. Nach der orthodoxen Rechnung der Leidenschaft können die Dinge nicht so enden. Rafael darf nicht entsagen, weil der Schwager ein desperater Satan ist; er ist zu weit in seinen Liebesausbrüchen vorgegangen, als daß die Sache mit Sonetten abgethan sein könnte. Außerdem bleibt nun noch immer für ihn die Pflicht bestehen, bei Julio II. ein sachtes Donnerwetter zu provozieren, der Papst muß die schon ins Kloster aufgenommene (laut der poetisch-moralischen Gerechtigkeit) gerade so gut von ihrem Gelübde entbinden können als am Tag vor der

Aufnahme. — Zweites Bedenken: Jetzt wär's genug mit Künstlergeschichten! Ueber diesen Rafael und die seine Verschlingung des Schicksals von Künstler und Künstlerin bringst Du es doch nicht mehr hinaus: für das was Du in historisch berühmte Meister hineinlegst, zerstört der übel wuchernde sog. historische Roman allmälig den feinern Sinn der Nation, und man dankt Dir's nicht mehr; — und was die unberühmten betrifft, so glaube ich, Ihr Dichter laborirt da an einem *πρωτον ψεῦδος*; nicht nur sind die Künstler im Ganzen prosaischere Leute als Ihr annehmen, sondern auch die sehr ausgezeichneten empfinden ihr Schicksal und ihre Leidenschaft etc. weniger schön, naiv und jugendlich als mancher sog. Philister. Ich glaube die Künstler fragen sich bisweilen selber mit Verwunderung: woher es doch wohl komme, daß die Dichter sich so viel mit ihnen abgeben mögen? — Natürlich lassen sie sich's gefallen und helfen sich selber weiter poetisiren. — Drittes Bedenken: wenn Du nicht Quellen hast, von denen Quatremère und Passavant nichts wissen, so darfst Du dem Rafael nicht eigenmächtig auf 2 Sonette hin eine solche Geschichte wie diese octroyiren. Mit Michelangelo war es ein ganz anderer Fall. — Ueberlege nur die Consequenzen: wohin geriethe der arme Rafael, der schon mit der urkundlichen Fornarina bisweilen seine liebe Noth gehabt haben mag, wenn ihn alle Dichter des Abendlandes Jahr um Jahr mit neuen Liebschaften beladen dürften? oder wenigstens mit Aventuren? wo behielte er Zeit und Kraft zur Arbeit? (Ich glaube, er war un cuore d'angelo und fand wenig Widerstand, namentlich bei herzguten Frauen von 20—30 Jahr).

Die Arbeit aber an dem Gedichte ist sehr schön und streng, und um des Styles willen würde ich sie tale quale vom Stapel laufen lassen, da doch nicht mehr geändert

werden kann, ohne daß Ganze wesentlich zu stören. Ein paar Bagatellen sind: Seite 1, Vers 7 die Jahreszeiten haben hier nichts zu thun und können fortbleiben. — S. 2 Laß den Scirocco weg, er hat mit erhöhten Zuständen nie etwas zu schaffen. Ein Zephyr oder so was. — S. 11, Vers 10 „Von Euch“ etc. den Vers verstehe ich nicht recht. — S. 41 Carlo Valori würde ich weglassen; ein nomen proprium stört hier. — Summa: es ist besser, das Gedicht geht in die Welt, da es doch durch seine Vorzüge, namentlich auch durch die Schlußworte im Ganzen bezaubert. Die vollkommene Unbefangenheit, mit der Du die Geschichte tanquam re bene gesta abschließest, als wäre Alles in Harmonie, muß den Leser verblüffen und hat auch mich verblüfft. Dann kritisirte ich wieder, las wieder rückwärts und fand dann doch: Imprimatur! —

Dein neuer Novellenband ist superb und wird Dich wieder um einen tüchtigen Ruck voranbringen. „Annina“, obwohl es eine Künstlernovelle ist und also unter meine allgemeine Verdammung (s. oben) fällt, liest sich doch ganz herrlich und führt auf das Tieffste. In der Deconomie der Localfarben finde ich große Weisheit, es ist kein Strich zu viel. Der naive Glaube und Übergläube, der die Katastrophe begleitet und herbeiführen hilft, ist unendlich rührend. Aber jetzt mußt Du nicht nur die Künstler, sondern auch die italienischen Hauswirthinnen in Frieden lassen; in der früheren Sammlung war es die vortrefflich nüancirte Florentinische Dichterin mit ihrem schönen Schlußsonett; diesmal in Einem Bande eine römische und eine venezianische Wirthin! jetzt heißt es claudite iam rivos etc. Nebrigens ist namentlich letztere sammt Töchterlein vortrefflich gegeben. Wer so lange Chambre garnie gewohnt hat wie ich, dem kommen übrigens allerlei nützliche

Gedanken bei Anlaß solcher Figuren. — „Im Grafenschloß“ ist nach meiner Ansicht ganz vollkommen. Die Geschichte strömt dahin wie sie muß und gar nicht anders kann. Nur würde ich bei der nächsten Publikation ein paar Stellen ändern, wo die Alte zu gebildet spricht, es betrifft Kleinigkeiten. — „Andrea Delfin“ ist in Ton und Behandlung höchst vollkommen, hat aber einen unrichtigen Schluß, denselben welcher mich in Victor Hugo's *Le roi s'amuse* (und in dessen Nachbild *Rigoletto*) immer von Neuem stößt. Ich würde, scheint mir, den Malapiero einfach durch Delfin tödten lassen, nur daß dabei zum Vorschein kommen müßte, daß D. M.'s unehelicher Sohn oder etwas der Art wäre. Ferner ist mir die Objectivität des Gesandtschaftsattachés um einen Grad zu edel und riecht zu wenig nach dessen Heimath. Das Leben überhaupt müßte mir noch um einige derbe Züge der totalen Verlotterung reicher werden; es braucht ja nicht Casanova zu sein, wenn es nur dessen Voraussetzungen theilt. Delfin müßte allgemach entdecken, daß seine eigene Familie und seine Geburt mit all dem Wesen verflochten ist und daß, was er thut, einem Selbstmord zu gleichen beginnt. Seine Gestalt an sich ist höchst meisterhaft, überhaupt kommt mir vor, Du habest gewaltige Fortschritte in der Kunst gemacht, welche jetzt fast Niemand mehr kann: nämlich den Charakter in der Handlung auszudrücken und wachsen zu lassen. — „Auf der Alm“ — auch dazu gratulire ich, und habe meinen heimlichen Spaß daran, daß also doch ein Berliner Kind hat kommen müssen um die beste Bergnovelle zu schreiben. Deinem Recensenten in der A. A. Z. sah man auf die pläzirlichste Weise den oberbairischen Alerger an.

Nun muß ich aber schließen statt weiter mit dir plaudern zu können. Und die Widmung des italienischen

Liederbuches liegt mir noch auf dem Herzen und ich bin
und bleibe ein armes Thier, das sich nicht revengiren kann!
— Herzliche Grüze und Glückwünsche an die werthe Frau!

Lebewohl!

Dein getreuer

J. Burckhardt.

Herrn

Herrn Prof. Dr. Paul Heyse
aus München
in Pension

zu
Meran (Tyrol)

40. Herrn Professor Dr. Jacob Burckhardt

Basel
Sanct Albans-Vorstadt.

Meran, 15. März 1862.

Liebster Freund, ich hätte nicht so lange gezögert, für „gnädige Straf“ zu danken, wenn mir nicht daran gelegen gewesen wäre, zugleich mit der Versicherung, „daß ich's gewiß nicht wieder thun werde“, Beweise einer thätigen Reue vorzulegen. Diese werden nun in den nächsten Tagen auf dem langsam aber sicherem Buchhändlerwege zu Dir gelangen, in der bescheidenen Gestalt eines „den Bühnen gegenüber als Makulatur“ gedruckten Ludwig des Baiern, bei welchem ich die Beruhigung habe, daß Alles, was Fiction an ihm sein mag, wenigstens